

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage „Die Neue Welt“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Sindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlstr. 3, Fernsp. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 3, Fernsp. für Redaktion 1794, für Druckerei 561.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Dringelohn) 2.25 Mk., monatlich 80 Pf. Der Streifenband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen durchschnittlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Botenfahrten 2.25 Mk. inkl. Bestellgeb. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühr: die 7gepaltene Kolonetzelle 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restmetel 25 Pf., Zeitungspoststelle Seite 448.

Nr. 98.

Magdeburg, Donnerstag den 27. April 1911.

22. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

Der französische Parteikongress.

Der Kongress von Saint-Quentin ist nach jeder Richtung einer der bedeutendsten und fruchtbringendsten der bisherigen sozialistischen Kongresse Frankreichs. Der geistige Schwung seiner Debatten, die innere Geschlossenheit und Reife, die aus ihnen hervorleuchteten, die praktische und prinzipielle Tragweite seiner Beschlüsse, alles das gibt dem Kongress seinen hervorragenden Charakter. Nicht unerwähnt wollen wir das Milieu lassen, in dem die Delegierten ihre Tagung abhielten. Saint-Quentin ist die Geburtsstadt von Gracius Babeuf, dem Vorkämpfer und Märtyrer des Sozialismus während der Französischen Revolution. Es war ein würdiger und glücklicher Gedanke, den Kongress mit einer Manifestation zu Ehren Babeufs einzuleiten. Daß der Sozialismus in Saint-Quentin zu Hause ist, das beweisen die auf Gemeindefesten rot besflaggten Straßen, das großartige Kongresslokal, das von der sozialistischen Gemeindevverwaltung gratis zur Verfügung gestellt wurde, in dem mächtigen Palais de Fermaques, das außerdem die Justizbehörden und die Arbeitsbörse beherbergt.

Zu einer großzügigen Debatte kam es zunächst bei der Diskussion über den Bericht der Parlamentsfraktion. Der Sturz Briands und die mildere Tonart des Ministeriums Monis gegenüber der Arbeiterklasse haben naturgemäß die Haltung der Kammerfraktion beeinflusst. So kam es, daß die Fraktion einstimmig für das Ministerium stimmte, als Herr Monis die Erklärung abgab, er werde von der Kammer Waffen gegen die Eisenbahngesellschaften verlangen, wenn diese in ihrer Weigerung, die gemäßigten Eisenbahner wieder einzustellen, beharren sollten. Schon vorher, bei der Interpellation über die Unterstellung des Gefängniswesens unter das Justizministerium, als die Rechte und das Zentrum Herrn Monis am Sprechen verhindern wollten, hatte die Mehrheit der Fraktion für das Ministerium gestimmt. „Gehen wir einer neuen Wodpolitik entgegen, oder wird es gar zu einem neuen ministeriellen Experiment kommen?“ So hatten sich viele Genossen beunruhigt gefragt. Diese Befürchtungen kamen, nicht zuletzt von Mitgliedern der Kammerfraktion selbst, auf dem Kongress zum Ausdruck. Die Diskussion darüber war sehr lebhaft, ohne daß es jedoch zu scharfen Auseinandersetzungen kam. Im Grunde waren alle Genossen einig, daß wir, wie Vaillant unser dem demonstrativen Beifall des gesamten Kongresses sagte, seit dem internationalen Kongress von Amsterdam mit dem Ministerialismus fertig sind und daß ein neues Experiment unmöglich ist. Alle Genossen waren auch darin einig, daß, wie Jaurès ausführte, es uns zwar nicht gleichgültig sein kann, ob „mit blinder Wut oder mit milder Hand“ gegen die Arbeiterklasse regiert werde, daß aber die Partei ihre Unabhängigkeit nicht gegen ministerielle Gunst vertauschen, daß ihr Kampf gegen den Kapitalismus erst mit dessen Verschwinden aufhören kann. Eine in diesem Sinne gehaltene Resolution wurde dann auch einstimmig angenommen.

Die Stellung, die Herr Monis gegenüber den Eisenbahngesellschaften eingenommen hat, läßt annehmen, daß die Frage der Verstaatlichung der Eisenbahnen bald Brennpunkt werden wird. Ueber die Wodpolitik wie über die prinzipielle Bedeutung der Verstaatlichung konnte der Kongress aus Zeitmangel zu keiner Klärung kommen. Er wies deshalb die Kammerfraktion und den Verwaltungsausschuß der Partei an, gegebenenfalls zu dieser Frage gemeinsam Stellung zu nehmen.

Zu einer großzügigen, prinzipiellen Debatte kam es bei der Diskussion über das Gemeindeprogramm. Genosse Edgar Milhaud leitete die Diskussion mit einer profanen Rede ein. Er wies auf die Zunahme der Kartelle und Trusts hin, die eine wachsende Verzerzung der Lebensmittel und Lebensbedingungen im Gefolge hätten und wies die Staats- und Gemeindefiskalmonopole als wirksames Mittel zur Bekämpfung dieser Tendenzen. Prinzipiell ging er jedoch noch weiter. Er behauptete, daß die Gemeindefiskalmonopole der sozialistischen Produktion nicht nur deshalb in sich trügen, weil sie die fortschrittlichsten Konzentrationen der kapitalistischen Produktion darstellten, sondern an sich schon die Merkmale der sozialistischen Produktion hätten und, wenn von Sozialisten geleitet und allgemein und systematisch durchgeführt, die kommunal eingeleitete Sozialisierung der Produktion seien. Im Zusammenhang damit gab er den Staatsmonopolen eine ähnliche Bedeutung. Darüber erwiderte sich eine prinzipiell scharfe Auseinandersetzung. Combarre, Morel, Guéde und andre wandten sich scharf gegen die Theorie des „Gemeindefiskalismus“. Sie wandten sich gegen die obligatorische Einführung der Regien, da diese nicht überall möglich seien. In territorialen Staaten könnten Staats- oder Gemeindefiskalmonopole nur teilweise verwirklicht werden. Wenn auch die Regien in mancher Hinsicht ein Fortschritt seien und überall, wo sie möglich sind, zu erwünschten wären, so darf kein Zweifel darüber bestehen, daß eine sozialistische Produktion erst nach der Eroberung der politischen Macht und nach der Befreiung des Kapitalismus möglich sei. Regien seien bürgerliche Reformen und sonst nichts. Vaillant, der

prinzipiell denselben, praktisch einen vermittelnden Standpunkt einnahm, erklärte, daß die kapitalistische Produktion in ein neues Stadium getreten sei. Die Periode des Kampfes aller gegen alle, der ungezügelter Konkurrenz, der daraus folgenden, ständig fortschreitenden technischen Vervollkommenung und Herabdrückung der Preise mache immer mehr der Parteilierung und Vertruftung und Schutzöllerei Platz. Die nationale und internationale Konkurrenz werde immer mehr ausgeschaltet. Daraus folge die ständige Verwertung aller Lebensmittel, die technische Vervollkommenung und damit werde die Entwicklung zum Sozialismus hintangehalten. Ein wirksames Mittel zur Bekämpfung dieser Tendenzen seien die Gemeindefiskalmonopole. In einer von Vaillant vorgeschlagenen Resolution heißt es darüber:

„Die in diesen (den Gemeindefiskalmonopolen) angestellten Arbeiter sollen teil an der Verwaltung, die bestmöglichen Bedingungen der Arbeit, Ruhe, Hygiene, Sicherheit und das volle Koalitionsrecht haben. Diese derart an Stelle der Privatmonopole, der kapitalistischen Trusts und Kartelle gesetzte Organisation soll die Kontrolle der Konsumenten und die proletarischen Gemohnheiten untersuchen und organisieren. Die Gemeindefiskalmonopole sollen unter diesen Bedingungen zunächst zum Nutzen der armen und Arbeiterbevölkerung etabliert werden, für die sie, wenn sie renumeriert sind, höchstens zum Selbstkostenpreis abgegeben werden. Wenn sie durch den Gebrauch der andern Bevölkerungsschichten Ueberflüsse geben, sollen diese zur Ausdehnung der Gemeindefiskalmonopole von Arbeiterinteresse und vor allem zur Schaffung und Entwicklung von kostlosen Einrichtungen der Erziehung, des Unterrichts, der Hygiene, der Versicherung, der Beihilfe und der Ernährung verwendet werden.“

Diese Resolution, der eine prinzipiell gehaltene Erklärung vorausgeschickt und ein detailliertes Gemeindeprogramm angehängt wurde, kam zur einstimmigen Annahme.

In der Taktikfrage wurden nach unwesentlicher Debatte in der Hauptsache die bisher geltenden Bestimmungen beibehalten. Bündnisse sind gemäß den Beschlüssen des internationalen Kongresses von 1900 untersagt. Die Aufstellung einer gemeinsamen Liste mit andern Parteien ist nur gestattet, „wenn die lokale politische Situation die Koalitionen notwendig und nützlich für die Entwicklung der Partei machen, jedoch indem die Konfusion der Taktik und des Programms vermieden werden und unter vorheriger Zustimmung der Föderationen“. Dieser Passus wurde mit 291 gegen 103 Stimmen, die gegen jede Koalition abgegeben wurden, angenommen. Für den zweiten Wahlgang sollen die Föderationen zwischen diesem und dem ersten Wahlgang entscheiden. Auch hier gilt, wie beim ersten Wahlgang, als Bedingung, daß ein Zusammengehen mit einer andern Partei „niemals für die wirtschaftlichen und politischen Freiheiten der Arbeiterklasse gefährlich, nicht entgegen den Interessen der Partei und der sozialen Republik sein dürfen“.

Von einem sehr stürmischen, mehr persönlichen Zwischenfall abgesehen, verlief die Diskussion über die Beziehungen der „Humanité“ zur Partei sehr ruhig. Es wurde im wesentlichen der Vorschlag des Genossen Jaurès, nur einen politischen Direktor durch den Kongress zu ernennen und dem ebenso bestimmten Verwaltungsrat einen direkten Einfluß auf die Redigierung des Wortes einzuräumen, gestimmt und Jaurès per Akklamation als Direktor wiedergewählt.

Zu vermerken ist noch eine Resolution, die den Nationalrat der Partei beauftragt, sich mit der spanischen Parteileitung ins Einvernehmen zu setzen, um gegen eine neue Marokko-Expedition die Maßregeln zu treffen, die die Umstände notwendig machen werden.“

Wohl sind die meisten Beschlüsse einstimmig gefaßt worden, doch sind sie keineswegs das Ergebnis eines faulen Kompromisses, sondern der Ausdruck innerer Einheit. Kraft dieser Einheit wird die Partei an die nicht minder notwendige Organisationsarbeit gehen können, um die vorhergehenden Wirkungen einer zehnjährigen Spaltung endgültig zu tilgen. Dann wird sie nicht nur den revolutionären Traditionen Frankreichs genügen, sondern auch als würdige Repräsentation einer „sozialistischen Großmacht“ mit dem Selbstvertrauen der Stärke allen Eventualitäten ins Auge schauen können.

Politische Uebersicht.

Magdeburg 26. April 1911.

Ein Zentrumslblatt gegen Zentrumslügen.

Einige der zahlreichen Zentrumslblätter, die die Nachweise der sozialdemokratischen Presse von der Gemeingefährlichkeit der Getreideausfuhrprämien, insbesondere von der Vererbung der Witwen- und Waisengelder durch die Getreideliebesgaben mit wüsten Verschönerungen der Sozialdemokratie beantworten, mögen das Urteil der „Kölnischen Volkszeitung“ über das System der Einfuhrschneide oder Ausfuhrprämien zur Kenntnis nehmen, das das führende rheinische Zentrumslblatt in Nr. 399 vom Jahre 1909 gefällt hat. Die „Kölnische Volks-

zeitung“ erinnerte damals an einen daselbe Thema behandelnden Artikel in Nr. 679 vom Jahre 1908 und kam alsdann zu folgendem Ergebnis:

Wir besitzen nicht zu allen Jahreszeiten im eignen Lande genügende Vorräte von Getreide und Mehl, um nicht im Fall eines Krieges unerschwinglichen Brotpreisen, wenn nicht gar einer Hungernot ausgesetzt zu sein. Wir haben in jenem Artikel auch darauf aufmerksam gemacht, daß wir damals in einer Zeit weiterer Verwertung von Getreide und Mehl lebten, daß infolge der Einfuhrschneide und billiger Ausfuhrprämien unser gutes Getreide vom Herbst bis zum Frühjahr seinen Weg in das Ausland nimmt und vom Beginn des Frühjahrs ab unsere Getreidevorräte so gering sind, daß man kaum noch von solchen sprechen kann. Seitdem ist nichts, nicht das mindeste geschehen, um den schweren wirtschaftlichen Gefahren zu begegnen, welche ein solcher Zustand in sich birgt. Gleichzeitig hat sich die Ausfuhr von Getreide und Mehl fortgesetzt gesteigert. Innerhalb 7 Monaten, vom 1. August 1908 an, sind fast 10 1/2 Millionen Doppelzentner Getreide und Mehl aus Deutschland ins Ausland gegangen, während unser Vaterland noch immer nicht genug Getreide für den eignen Bedarf hervorbringt. Daß diese Ausfuhr der Reichskasse große Ausfälle verursacht, ist an dieser Stelle schon des öftern, zuletzt in Nr. 314 dargelegt worden; noch viel schwerer als diese Ausfälle wiegen aber die wirtschaftlichen Nachwirkungen jener Ausfuhr, welche die Verbraucher an ihrem Geldbeutel spüren und die schwere Gefahr für unsre Sicherheit, welche sie in sich birgt. . . . Es ist die allerhöchste Zeit, daß man dieser Angelegenheit die Aufmerksamkeit zuwendet, welche sie verdient. Wir erachten es daher als Pflicht der Presse, die ernstesten Warnungen vorzubringen.

Diese Kritik der „Kölnischen Volkszeitung“ richtet sich mit ganzer Schärfe auch gegen die Zentrumslfraktion des Reichstags, die kaum 14 Tage nach der Veröffentlichung des zitierten Artikels den kürzlich schon erwähnten Antrag niederstimmte, die Einfuhrschneide lediglich zur Zollzahlung bei der Wiedereinfuhr derselben Sorte Getreide gelten zu lassen, die ausgeführt worden ist, und ihre Geltungsdauer auf 3 Monate zu beschränken. Mit der Annahme dieses Antrags wären also nicht die Einfuhrschneide selbst, sondern nur ihre gefährlichsten Wirkungen und Ausdehnungen beseitigt worden.

Das Zentrum hat bewußt für die Aufrechterhaltung der Getreideliebesgaben gearbeitet, durch die den Agrariern auf Kosten der Witwen und Waisen allein für Roggen im Jahre 1908 über 12.25 Millionen, im Jahre 1909 über 19 Millionen und in der Zeit vom 1. August 1910 bis zum 31. März 1911 sogar schon 19.96 Millionen Mark zugeschanzt wurden. —

Ein Mißverständnis?

Die Meldung, daß der Kommission zur Beratung des neuen Strafgesetzbuchs eine statistische Denkschrift über Strafkreisverbreitungen vorgelegt sei, wird dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ zufolge von gut unterrichteter Seite als unbegründet bezeichnet.

„Es scheint sich dabei“, führt das Blatt aus, „um ein Mißverständnis zu handeln. Der Kommission liegt allerdings eine Statistik vor, das ist aber die regelmäßig vom statistischen Statistischen Amt herausgegebenen Statistik für das Deutsche Reich enthaltene Kriminalstatistik, die eine zahlenmäßige Zusammenstellung über sämtliche zur Aburteilung gelangte Straftaten enthält, die nach Gesetzen und innerhalb der Gesetze nach Paragraphen geordnet sind. Es fehlen auch nicht die Verhöre gegen den § 153 der Gewerbeordnung sowie die deswegen verhängten Strafen. Aber gerade diese Vergehen sind in der Statistik mit drei oder vier Zeilen abgetan, ohne besonders hervorgehoben zu werden. Möglicherweise liegt auch eine andre Verwechslung vor. Es ist im Reichsjustizamt in der Ausarbeitung begriffen die alle 2 Jahre erscheinende deutsche Justizstatistik, die zahlenmäßiges Material gibt über sämtliche von deutschen Gerichten geführten Prozesse. Der Abschnitt über Strafprozesse ist aber keine Strafstatistik, sondern lediglich eine Strafprozessstatistik, das heißt: sie gibt nur die Zahl der anhängig gemachten Strafprozesse und die Zahl der in diesen Prozessen erfolgten Verurteilungen an, ohne jedoch die Art der Straftaten näher zu bezeichnen, auf Grund deren die Verurteilungen erfolgten. Jedenfalls haben diese beiden Statistiken nicht den geringsten tendenziösen Zweck, da sie regelmäßig erscheinen.“

Zweckmäßiger als die Aufzählung der verschiedenen statistischen Arbeiten, die fälschlich als die Statistik über angebliche Strafkreisverbreitungen angesehen worden sein sollen, wäre die Erklärung gewesen, daß eine Denkschrift über Ausdehnungen bei Lohnkämpfen nicht vorbereitet wird. In dem Dementi der Scheripresse wird nur behauptet, daß diese Denkschrift der Kommission zur Vorbereitung des Strafgesetzbuchs nicht vorgelegt sei.

Es ist geteilt an dieser Stelle bereits angedeutet, daß die Sammlung von Terrorismuskärrchen wahrscheinlich nicht zum Abschluß gelangt ist. Wir haben auch gute Gründe, an der Annahme festzuhalten, daß ein derartiges

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 98.

Magdeburg, Donnerstag den 27. April 1911.

22. Jahrgang.

Gerichts-Beilage.

Schwurgericht Magdeburg.

Sitzung vom 25. April 1911.

Der verurteilte Liebhaber. Angeklagt wegen versuchten Mordes ist der Schlossergeselle Johann Lauer aus Dillingen, geboren am 27. Mai 1887. Der Angeklagte wohnte zuletzt in Gelsenkirchen, wurde dann aber von einer dortigen Fabrik am Pfingsten 1910 auf Montage nach Samswegen, um zwar für längere Zeit geschickt. Er ging dort ein Liebesverhältnis mit der ledigen Elise Mohr an. Er liebte, wie er angibt, das Mädchen sehr und war deshalb sehr aufgebracht darüber, als sie ihm Anfang Januar d. J., als er gerade krank war, er wollte sie unglücklich machen, dann wieder nach Gelsenkirchen zurückzuführen und sie sitzen lassen. Ueber die Entfremdung des Paares gingen Wochen hin, bis es am 13. Februar zur Katastrophe kam. Am Abend des 12. Februar war in dem Samsweger Gasthof, in dem der noch immer leidende Lauer wohnte, Maskenball, an dem auch Elise Mohr teilnahm. Nach der Darstellung des Angeklagten ging er auch in den Saal, um eine Veröhnung mit dem Mädchen herbeizuführen. Dieses verhielt sich aber ablehnend, tanzte zwar mit ihm, weigerte sich jedoch, mit ihm hinauszugehen und sich unter ihrer Augen auszusprechen. Darüber erregte sich der Angeklagte derart, daß er, wie schon früher öfter drohte, er werde er jetzt sein Pieschen und dann sich selbst erschließen.

Lauer paßte dann auf und folgte der Geliebten, die mit ihrem Vater heimging. Seine freundlichen Annäherungen wurden aber scharf zurückgewiesen und der Vater Mohr erklärte ihm, er werde es morgen anzeigen, daß er das Mädchen totschießen wolle. Im Laufe des Abends war der Angeklagte zu einem Freunde gegangen, von dem er wußte, daß er einen Revolver besaß, und bat ihn, er möchte ihm doch die Waffe leihen, er wolle ein Mädchen nach Hause bringen und fürchte, die polnischen Arbeiter, seine Feinde, würden ihn angreifen.

Lauer ging nun aber nicht in seine eigne Wohnung, sondern zu einem Freunde, von dem er mußte, der müsse früh zur Arbeit und er werde die Zeit nicht verschlafen, denn er wolle am nächsten Morgen seine Geliebte und ihren Vater aufpassen, wenn sie zur Arbeit gingen, angeblich um den Vater Mohr zu bitten, er möge doch die Sache vom Abend zuvor nicht anzeigen. Der Angeklagte war aber so aufgeregt, daß er sich völlig bekleidet niederlegte, aber bis zum Morgen keinen Augenblick schlief. Dann stand er auf und ging mit dem scharf geladenen Revolver in der Tasche bis zum Gasthofen, wo er sich im Flur versteckte, bis die Mörder kamen. Dann ließ er ihnen nach und gab drei Schüsse ab, ohne indes das Mädchen zu verletzen. Dann ließ er weg, begab sich zum Bedarmerwachmeister und erzählte, er habe seine Frau geschossen. Während Lauer jetzt behauptet, er habe nicht die Absicht gehabt, die Geliebte zu erschließen, den Revolver habe er sich auch lediglich der Polen wegen geliehen und ihn zufällig noch in der Tasche gehabt, er wisse gar nicht, wie er dazu gekommen sei, so schreien, hat er dem Wachmeister erklärt, er habe die Absicht gehabt, das Mädchen zu töten.

Der Vater Mohr und Elise Mohr stellen den Vorgang vom Morgen des 13. Februar so dar, es sei reiner Zufall gewesen, daß sie am Morgen beide zusammen zur Arbeit gegangen seien, meist jede für sich. Sie nehmen aber immer denselben Weg. Als sie an dem Gasthof vorbeigekommen seien, hätten sie Lauer nicht bemerkt; erst als sie ein Stück vorüber waren, schrie Elise auf: „Vater, jekt kommt er!“ Als der Angeklagte heran war, hat sich das Mädchen hinter ihren Vater versteckt und sich zur Erde geduckt, während Lauer den alten, schwächlichen Mohr von vorn anfaßte und zwei Schüsse über seine Schulter weg auf die Elise abgab. Als die Schüsse nicht trafen, beugte er sich zur Seite und gab noch einen Schuß ab, der aber auch nicht traf, da das Mädchen inzwischen fortgelaufen war.

Der 6-Millimeter-Revolver war nach Befunden des Eigentümers teils mit scharfen, teils mit Schrapatronen geladen. Zusammen müssen es fünf gewesen sein, denn zwei Angelpatronen hat der Wachmeister noch in der Waffe vorgefunden und drei Schüsse sind abgegeben.

Der Medizinalrat Dr. Kesperstein hat im Auftrag des Untersuchungsrichters den Angeklagten im hiesigen Untersuchungsgefängnis eingehend beobachtet, jedoch nicht etwa, weil Geisteskrankheit in Frage kam, sondern lediglich, um festzustellen, ob die Tat von Lauer nicht etwa im Fieber begangen sei. Der Sachverständige hat im Gefängnis keine Temperaturerhöhung an dem Angeklagten feststellen können, wohl aber, daß er an Lungenpneumonie leide und aus einer schwindsüchtigen Familie stamme. Es sei deshalb nicht ausgeschlossen, daß er an jenem Abend im Fieber gehandelt habe. Doch offenbar sei das Fieber nicht so stark gewesen, um eine Bewußtlosigkeit hervorzurufen. Er habe vor und nach der Tat ganz vernünftig gehandelt und bei dem Wachmeister und vor dem Amtsgericht in Wolmirstedt alles genau gewußt. Ein schwerer Fieberkranker, der in Bewußtlosigkeit handle, spränge vielleicht einmal aus dem Bett und begehe eine Gewalttat, er wisse aber nachher durchaus nichts mehr davon. Mildernd läßt es aber für Lauer in Betracht, daß er lungenleidend sei, und solche Leute seien besonders erregbar in Liebesangelegenheiten. Schwindsüchtige seien meist sehr zum Verkehr mit Frauen geneigt und sehr eifersüchtig.

Der Staatsanwaltschaftsrat Metzdorf führte in längerer Rede aus, daß nicht versuchter Mordverstoß im Affekt, sondern vielmehr ein planmäßiger Mordverstoß vorliege, und hat daher, die Frage nach Mordversuch zu bejahen. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Kalscher, dagegen hielt es für geboten, lediglich die Frage nach versuchtem Mordverstoß zu bejahen und mildernde Umstände zuzubilligen.

Die Geschwornen bejahten nur die Schuldfrage nach versuchtem Mordverstoß und billigten mildernde Umstände zu. Demgemäß verurteilte der Gerichtshof den Angeklagten zu einem Jahre zwei Monaten Gefängnis, rechnete darauf aber 2 Monate Unerkennungshaft als verbüßt an.

Gewerbegericht Magdeburg.

Sitzung vom 24. April 1911.

Stadttrat Claus, Vorsitzender. Friiseur Dreffel und Direktor Bauer, Beisitzer der Arbeitgeber; Schneider Heine und Schlosser Meißner, Beisitzer der Arbeitnehmer.

Strittige Vereinbarung. Der Arbeiter Döring und drei Genossen waren bei der Firma Trautmann hier für einen Wochenlohn von 21 Mark tätig gewesen. In der Dierwoche erhielten sie aber nur für 3 Tage bezahlt, weil am Samstag nicht gearbeitet worden war. Hiermit waren aber die Arbeiter nicht einverstanden, sondern verlangten den vollen Wochenlohn; als sie ihn nicht erhielten, klagten sie auf dem Gewerbegericht. Der Beklagte behauptete hier, daß jedem Arbeiter beim Arbeitsantritt vom Buchhalter gesagt worden sei, daß fehlende Stunden nicht bezahlt würden. Diese Aussage wurde von dem als Zeuge vernommenen Proturieren des Beklagten bestätigt. Zwei Kläger gaben auch zu, daß ihnen das beim Arbeitsantritt gesagt worden sei, aber sie glaubten, daß dieses nur Bezug hätte auf etwaige versäumte Stunden und nicht auf einen in die Woche fallenden Feiertag. Da ihnen außerdem für Ueberstunden eine besondere Vergütung nicht gezahlt wurde, bielten sie sich zu ihrer Forderung um so mehr berechtigt. Die beiden anderen Kläger bestritten, daß ihnen überhaupt etwas von Nichtbezahlung fehlender Stunden gesagt worden sei. Das Gericht wies jedoch die Kläger mit ihrer Klage kostenpflichtig ab. Maßgebend war das Zeugnis des Proturieren. — Zeuge hatte die Kläger gar nicht angenommen, sondern ein Buchhalter, der bei der Firma nicht mehr tätig ist. Der Zeuge nahm aber an, daß der betreffende Buchhalter es den Klägern gesagt haben mußte (?). Außerdem hatten die Kläger bei der Lohnzahlung gegen den fehlenden Lohn nicht protestiert. Der beiden, nur kurze Zeit beschäftigten Arbeiter hätte der Jah Döring, der schon wiederholt bei der Beklagten gearbeitet und in die Woche fallende Feiertage nicht bezahlt erhalten hätte, bekannt sein müssen, da es wohl unter den Kollegen besprochen worden sei. (Was aber nicht erwiesen war. D. V.)

Kein Entlassungsgrund. Der Steindruck B klagte gegen den Druckereibesitzer Bornstedt auf Zahlung von 50 Mark: Lohnersatzung wegen kündigungloser Entlassung. Dem Kläger war am 4. April d. J. gekündigt worden, aber schon

am 8. April erfolgte seine Entlassung, weil er angeblich zu langsam und zu schlecht arbeitete. Da die Kündigung nicht am Lohnzahlungstag erfolgt war, wie in dem Gewerbe üblich ist, erkannte die der Kläger nicht an, sondern verlangte 14 tägige Lohnersatzung. Der Beklagte hielt sich zur sofortigen Entlassung berechtigt, weil sich der Kläger obfinat verhalten hätte, als er des zu langsamem Arbeitens wegen zur Rede gestellt wurde, und außerdem den Meister beleidigt hätte. Die Beleidigung bestand darin, daß der Kläger auf die Bemerkung des Meisters: „Mir graut vor Ihrer Arbeit“ antwortete: „Mir vor Ihrer auch!“ Das Gericht konnte jedoch in dem angeführten Verhalten des Klägers keinen irrtigen Grund zur sofortigen Entlassung erblicken, und da der Beklagte einen Vergleichsvorschlag ablehnte, wurde er zur Zahlung obiger Summe kostenpflichtig verurteilt.

Vergleich. Die Direktrice D. klagte gegen den Kaufmann Ose hier wegen grundloser Entlassung auf Zahlung von 130 Mark für April vorbehaltlich weiterer Ansprüche. Die Klägerin war als Direktrice zu obigem Gehalt beim Beklagten tätig gewesen. Da ihre Leistungen aber nicht befriedigend waren, wurde ihr am 1. April zum 30. Juni gekündigt. Die Kündigung wurde aber in sofortige Entlassung verwandelt und zwischen den Parteien vereinbart, daß die Klägerin in ihrer Wohnung Wäsche für den Beklagten nähen sollte, wofür sie eine entsprechende Entlohnung erhalten sollte. Als die Klägerin aber das vereinbarte Quantum nicht schaffen konnte, gab sie die Arbeit dem Beklagten zurück und machte ihre Rechte aus dem ersten Vertrag geltend. Der Beklagte beantragte Abweisung der Klage, da nach seiner Meinung der erste Vertrag durch die spätere mündliche Vereinbarung aufgehoben worden wäre. Die Klägerin bestritt aber entgegengesetzt, auf ihre Rechte aus dem ersten Vertrag verzichtet zu haben. In die Betätigung als Heimarbeiterin hätte sie eingewilligt, da sie ja während der Kündigungszeit zur Verfügung des Beklagten stände, aber mehr als sie leisten könne, könnte man von ihr nicht verlangen. Nach längerem Auseinanderbesprechen kam schließlich zwischen den Parteien folgender Vergleich zustande: Der Beklagte verpflichtet sich, 100 Mark am 30. April und 60 Mark am 31. Mai an die Klägerin zu zahlen. Die Klägerin verzichtet auf ihre weiteren Ansprüche aus dem Vertrag.

Kleine Chronik.

„Deutschlands“ neueste Fahrt.

Am Dienstag morgen gegen 7½ Uhr hat das Luftschiff „Deutschland“ nach der Sabarie, die es am Karfreitag erlitten hatte, zum erstenmal wieder eine Fahrt unternommen. Die Fahrt des Luftschiffs ging von Düsseldorf nach Aachen und zurück und verlief ausgezeichnet. Die Rückfahrt gestaltete sich zu einer Rekordfahrt, da die Strecke Aachen-Düsseldorf in 55 Minuten zurückgelegt wurde, während der Schnellzug 80 Minuten braucht. Für Mittwoch ist eine Passagierfahrt geplant, an der voraussichtlich Graf Zeppelin teilnimmt.

Die „reichen Bräute“.

Ein Berliner Heiratsbureau anonciert in rumänischen Blättern, daß es für Damen, welche 150 000 bis eine halbe Million Franz Mark hätten, Heiratskandidaten suche. Es erhielt aus Rumänien massenhaft Zuschriften, auf welche es in Briefen antwortete, die nur gegen eine Kaution von 20 Frank ausgefolgt wurden. In jenen Briefen befanden sich immer sechs Damenphotographien, bei welchen das Nationale und die Höhe der Mächtig angegeben waren. Wenn auf Grund dieser Photographien die Heiratskandidaten aus Rumänien abermals an das Bureau schrieben, erhielten sie keine Antwort. Die Bukarester Heiratsbureau teilte seit Wochen täglich 60—80 Nachahmungen zu 20 Frank am Aufrechter Hauptpostamt eintrafen. Die rumänische Regierung rief gegen den Inhaber des Bureaus in Berlin die diplomatische Intervention an. Ihre Schritte sollen vergeblich gewesen sein, da dieser alle Formalitäten des Gesetzes beachtete und die betreffenden sechs Damen tatsächlich existierten. Nur soll der Kumund dieser Damen sehr schlecht gewesen sein. Sie wurden dafür honoriert, daß sie dem Bureau ihre Photographien zur Verfügung stellten.

August Karlssons kurze Ehe.

Von Gustav Janzon. (Aachdruck verboten.)

(5. Fortsetzung.)

Endlich ging die Familie Karlsson, und von der Treppe sandte Anderson noch einen Bibelpruch in die Nacht hinaus. Niemand antwortete, aber in gehöriger Entfernung vom Hause stieß Mutter Karlsson hervor:

„Man weiß nicht, soll man weinen oder lachen!“

Indeß war der Hausherr ins Wohnzimmer zurückgekehrt, wo August die Unannehmlichkeiten des Tages mit einer Tasse Kaffee hünunterpöhlte.

„Das ist recht, August,“ sagte der Schwiegervater, „deß ab, da Kristina nun einmal verheiratet ist.“

„Meint Er, daß ich Magdendienste verrichten soll?“ fragte August, in dem Verwunderung mit Verdruß kämpfend.

„Nichts ist zu gering für den, der mit demütigem Sinn aus Werk geht.“

Erstaunt blickte August den Schwiegervater an, er hatte eine Antwort der Frage entsprechend erwartet, aber diese Nachgiebigkeit entwarfnete ihn.

„Halb beiegt warf er hin: „Ich kann auch die Tassen in die Küche tragen.“

„Dann willst Du sie wohl auch gleich?“

„Nein, meiner Seele.“

„Der, welcher oft flucht, sündigt oft. Güte Dich davon, August! Aber kannst Du nicht aufpassen, werd ich Dich's lehren!“

Schweigend trug der junge Ehemann Gläser und Tassen hinaus und machte einen schwachen Versuch, sie in einemimer abzuräumen.

„Die können wohl so lange stehenbleiben,“ meinte er, als er nach einer Weile ins Zimmer zurückkehrte.

„Schiebe me die mergen auf, was Du heute tun kannst,“ ermahnte ihn Anderson mit freundlichem Lächeln. „Du willst ja Holz hauen, denke ich, und mußt früh an die Arbeit. Wann willst Du dann aufpassen?“

Unentschlossen schluckte August etliche Male, bevor er schließlich ausrief:

„Nein, nun leg ich mich nieder.“

„Du wie Du willst. Dann wil ich mich voran machen“

und selbst etwas aufpassen.“ Damit verließ der Bauer das Zimmer, und August hörte gleich darauf das Klirren der Tassen in der Küche. Aus der Kammer nebenan ließ sich das gleichmäßige Schnarchen der Hebamme vernehmen. August kroch auf dem Sofa zusammen, wickelte sich in seinen Ueberrock und schlief ein, nachdem er die nassen Stiefel ausgezogen und die Socken in eine Ecke geschleudert hatte.

Sobald Anderson zurückkehrte, nahm er die Lampe und beleuchtete das Gesicht des Schlafenden, als wolle er sich jeden Zug genau einprägen. Das nichtslagende Gesicht des Schwiegervaters zeigte jetzt eine mißmutige Falte, die der Beklagte mit zufriedenerm Lächeln gewahrte.

Am nächsten Morgen wurde August Karlsson in aller Frühe geweckt. Schlafrunten erhob er sich und stand vor dem Bett zitternd vor dem Schwiegervater.

„Warum hast Du mir gestern abend nichts gesagt?“ fragte dieser mit sichtlicher Verwunderung. „Bei mir drinnen stand ein ordentliches Bett für Dich.“

„Zum T.“

Warnend streckte Anderson seine Hand aus.

Der Schwiegervater schluckte den Fluch hinunter, der ihm auf der Zunge schwelte und sagte statt dessen:

„Ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht.“

„Ein andres Mal fragst Du. Geh nun, mach Feuer an und setz den Kaffeekessel auf, daß wir etwas unter die Weite kriegen, bevor wir fort müssen.“

August taumelte zur Küche hinaus. Er war zu müde, um denken zu können und würde jedem in entschiedenem Ton ausgebrochenen Befehl Folge geleistet haben.

„Hier stehen ja die Kaffeetassen noch unangewaschen,“ rief er gleich darauf in die Stube hinein.

„Sagte ich Dir nicht gestern, Du solltest nichts auf den andern Morgen verschieben,“ entgegnete sanft der Schwiegervater. „Ich tröcknete nur das auto Vorgefaß an das Klappschiff, mach' Du selbst besorgen.“

August murrte einen leisen Fluch. Andersons Beharrlichkeit, die am Ende ihr Ziel erreichte, begann ihn Furcht einzufößen. Die Festigkeit der letzten Tage, die in der anstrengenden geirigen Fahrt ihren Höhepunkt erreichte, hatte in ihm wunderliche Gedanken erweckt, und er fragte sich, ob es nicht sei, sich in Streit mit einem Gegner von der Art seines Schwiegervaters einzulassen.

„Warte nur, bis Kristina wieder auf ist,“ versuchte er sich zu trösten. Aber in seinem Innersten wuchs die dämmernde Furcht, daß sie, ebenfalls zur Ehe getrieben, ihm wieder helfen konnte noch wollte. Es schien ihm plötzlich alles gleichgültig, „der Teufel mag's holen!“ murmelte er vor sich hin.

Als er wieder eintrat und ein paar nasse Tassen auf eine Ecke des Tisches stellte, sah Anderson am Fenster mit seiner Doppelbüchse beschäftigt.

„Das ist ein Gewehr, kannst Du glauben, das tut keine Pflicht!“ bemerkte der Bauer mit zufriedener Miene. Es ist nur ein alter Vorderlader, versteht sich, aber wenn ich aus Versehen Dich treffen sollte, August, so geht die Kugel Dir gerade durch den Leib und bleibt in der Wand stecken. Ich und mein Vater vor mir haben damit Seehunde geschossen. Und einmal verunglückte ein Burich auf der Jagd. Ich weiß nicht, ob Du davon gehört hast. Mein Vater traf ihn untermutei. Natürlich war das Gewehr nur mit Schrot geladen, er starb also nicht, aber er verlor das eine Auge und ein paar Körner blieben ihm im Leibe sitzen.“

„Seh Er sich vor, Er zielt gerade auf mich!“ stammelte August, erwiderten über das, was er gehört, und aus Angst, die Mündung der Büchse auf sich gerichtet zu sehen.

„Du bist doch nicht bange?“ fragte Anderson mit schelmischer Schadenfreude.

„Nein... aber wenn einer so unvorsichtig mit Schießgewehren umgeht, kann man's ja werden.“

„Geh zur Seite!“ ermahnte ihn freundlich der Schwiegervater. „Na, und was den Vurschen angeht... Karlsson hieß er, gerade wie Du... so traf ihn der Schuß in die linke Schulter und unter dem Auge. Natürlich war's ein Fehlschuß und mein Vater mußte begnügen. Aber hält's ihn ein bißchen tiefer getroffen, so wäre der Schuß gerade durchs Herz gegangen, und dann kann man sich das übrige denken. Aber tritt zur Seite, habe ich Dir schon einmal gesagt, sonst kann ich für nichts einstehen.“

„Nesses, ich tu ja nichts andres, als zur Seite springen.“

Anderson warf seinem Schwiegervater einen Blick zu, den dieser nicht zu deuten vermochte, dann sagte er:

„Schwach nicht, August, sondern tu, was man Dir sagt.“

Jetzt aber trinken wir Kaffee und machen uns dann auf den Weg.“

(Fortsetzung folgt.)

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 98.

Magdeburg, Donnerstag den 27. April 1911.

22. Jahrgang.

Sachlich leben.

Sachlich leben ist das strikte Gegenteil von sentimental leben. Die Sentimentalität beneidigt die Menschen und macht ihnen erst das Leben schwer. Sie macht alles umständlich, was an sich ganz einfach, alles verworren, was klar ist. Sie täuscht uns über die Werte der Dinge und Vorgänge, macht uns blind für Möglichen und Notwendiges, verweist uns die Grenze zwischen Einbildung und Wirklichkeit. Sie macht uns feig und jesuitisch, uns selbst untreu und abhängig von andern. Wie viele Menschen wären lebensfähig und allen Anforderungen gewachsen, wenn ihre Sentimentalität nicht alles verdirbt! Die Sentimentalität hat mindestens ebensowohl unglückliche Ehen auf dem Gewissen wie die praktische Berechnung. An ihr scheitert in allererster Linie die vernünftige Kindererziehung. Die Sentimentalität ist die verhängnisvollste Störung jedes gemeinschaftlichen Lebens, ob es sich um Ehen, Freundschaften, Dienstverhältnisse, Arbeitsgenossenschaft oder gesellschaftlichen Verkehr handelt. Hier feiert sie als persönliche Empfindung unausgesetzt wahre Orgien der Erregung, Verwirrung, Verwüstung.

Aber so sehr man davon gequält wird, so wenig läßt man sich davon abbringen, geschweige, daß man das eine sucht, was nicht tut: sachlich leben! Man geht lieber an Trauer zugrunde als der gegenwärtigen Lebenslage gerecht zu werden, man opfert der Pietät die wichtigsten Pflichten, verzichtet seine Kinder aus Liebe, alles, weil man in seiner Gefühlstrunkenheit keinen Blick für das sachlich Notwendige hat, das allein das Wert des Lebens gerettet läßt. Vor den eingebildeten Pflichten, mit denen man sich quält, übersteht man die wirklichen Pflichten, deren Erfüllung uns selbst und unsre Lebensaufgabe sind. Unter den Stimmungen und Gefühlen, welche die Seele benebeln, kann die reine Empfindung der Sache der Spürsinn für die Aufgabe, die in ihr liegt, gar nicht aufkommen.

Es ist bei der sentimentalen Verfassung übrigens ganz gleich, ob sich ihre Erregungen an uns selbst oder an andern Mitmenschen empfinden. Das sentimentale Mitleid mit den andern hört das rechte Leben ebenso, wie Wehleidigkeit mit uns selbst. Wenn wir sachlich leben wollen, dürfen wir von keinem von beiden befangen sein. Es kommt dann nicht darauf an, wie wir dabei fahren, sondern daß das vorliegende Lebensproblem so gelöst wird, wie es innerlich notwendig ist. Ob ich mich z. B. damit gesellschaftlich unmöglich mache, ist ganz gleich, ob ich damit Mißverständnisse hervorbringe und in ein zweideutiges Licht bringe, tut nichts zur Sache. Wir verstehen nur dann zu leben, wenn das überhaupt nicht in Betracht kommt. So unmittelbar müssen wir leben, daß wir uns selbst, unser Wohl und Wehe ganz vergessen. Das nur ist sachlich leben. Im Augenblick lebend, ganz der Sache dienend, sich mit seiner ganzen Person dafür einsetzend, daß der Lebensanspruch erfüllt wird.

Gewöhnlich ist aber der leitende Gesichtspunkt: wie ziehe ich mich am besten aus der Affäre? Das ist stark ausgebrütet, aber es ist doch so. Und wer erst überhaupt einmal auf der Spur ist, sachlich zu leben, der wird sich klar darüber, was viele gar nicht ahnen, wie unser Leben eine fortwährende Anfechtung erfährt. Von wehleidigen Nebengedanken, von angstlichen Vorgefühlen der Folgen. Davon werden die Menschen gewöhnlich so benommen, daß sie gar nicht merken, wie sie zum Verräter an ihrer Lebensaufgabe werden. Dann beugt man das Recht, dann verdirbt man die Wahrheit, dann drückt man sich um die Aufgabe herum und geht der Forderung der Stunde aus dem Wege. Und hat ein sehr gutes Gewissen dabei, denn unausgesprochen steht dahinter: das kann doch niemand von mir verlangen, daß ich mich so in die Patsche bringe, verlangt auch niemand von uns. Es machen es ja alle so. Aber sie bringen sich dadurch ums Leben.

Ebenso ist es mit dem Mitleid. Das Mitleid ist eine ebenso verführerische und verleitende Macht. Gerade wenn man die Menschen liebt, lebt man gewöhnlich unsachlich. Man läßt sich nicht davon bestimmen, was in dem Moment innerlich notwendig ist,

sondern davon, wie es den Menschen berührt, der dabei beteiligt ist, ob es ihn schmerzt, ob er schwer daran tragen wird, ob er es uns verargen wird. Das ist ebenso unsachlich. Man nimmt Rücksicht. Wie man sonst Rücksicht auf sich selbst nimmt, so nimmt man nun Rücksicht auf den andern und tut nichts, was sachlich notwendig ist. Das ist aber genau so verkehrt. Dieser Gefahr erliegen gerade die feinfühligsten Menschen so leicht, die Menschen von Herz und Gemüt. Sie sehen es als ihre sittliche Pflicht an, unsachliche Rücksichten auf die Gefühle des Nächsten zu nehmen. Sie gehen darin so weit, lieber sich selbst zu opfern, lieber unrecht zu tun, als den Nächsten zu betrüben und kommen dadurch in die allererschwerigsten Lebenslagen, Gefahren und Verhängnisse für sich selbst.

Und die andern bringen sie nur zu oft auch hinein. Ich habe das selbst so furchtbar erlebt. Und bei andern so oft beobachtet, daß ich gerade hier zuerst hinter das Verhängnis kam, das in der unsachlichen Rücksicht bestehen kann. In der Betrachtung der Dinge durch Mitleid. Man muß unter allen Umständen das tun, was innerlich notwendig ist. Ob es uns schmerzt oder den andern, ob es uns bis ans Leben geht oder den andern, ist ganz gleichgültig. Unsrer Stellung ist gegenüber solchen Aufgaben die Stellung des Arztes dem „Toll“ gegenüber. Unter Umständen muß operiert werden. Und die furchtbarsten Schmerzen für den Kranken dürfen den Arzt nicht abhalten, die Operation vorzunehmen. So geht es uns auch: es gibt Komplikationen im Leben, die nicht zu lösen sind, ohne daß es uns und andern bis an die Kehle geht. Wenn es sachlich notwendig ist, muß es geschehen. Die Folgen haben wir nicht zu erwägen.

Dr. Joh. Müller.

Provinz und Umgegend.

Die Ansichtskarte in der Schule.

Wenn sie keine Kunstwerke sind, so stellen Ansichtskarten ein Volkbildungsmittel dar, das sich für die Verwendung in Schulunterricht empfiehlt. Zufällig und ganz planlos, schreibt Professor Rudolf Wilhelm in der „Frankf. Ztg.“, begann ich vor ein paar Jahren meinen Schülern auf dem Lande die und da ein paar Karten zu zeigen, die sich auf den gerade behandelten Lehrstoff bezogen: Landschaften, Städte, Gebäude, Bilder usw., was man ihnen vorher mit Worten geschildert und so gut als möglich anschaulich gemacht hatte, erblühten die Schüler nun auf einem — wenn auch kleinen — Bildchen. Immer haben sie mit freudiger Ueberzehrung das Vorgezeigte betrachtet, und wieviel Augen darauf für ihr Interesse am Gegenstand selbst wie für die Unterstützung des Gedächtnisses entspringend taun, brauche ich wohl nicht besonders auszuführen.

Die Postkarte läßt sich verwenden zur Illustration des geographischen, kunsthistorischen, zoologischen, geographischen und sprachlichen Unterrichts, ja sie ist als hervorragendes Anschauungsmittel in mancher Hinsicht geradezu unerlässlich. Wohl besitzen die meisten besseren Schulen ein paar große Kartons mit Anschauungsmaterial für verschiedene Lehrjahre. Aber jedermann weiß, was es meist für ein Schand ist; alte, einfarbige Reproduktionen in graublauem oder schmutzgrünem Ton, unendlich und verschwommen, Bilder, die den Eindruck des Originals nicht entfernt abgeben lassen. Wie soll man angesichts eines solchen schokoladenfarbenen Bildes dem Schüler eine Idee geben von der goldglänzenden Majestät der Marktsäule oder der leuchtenden Höhe des Otto-Heinrich-Baus? Hier tritt die künstlerisch empfundene und gut wiedergegebene Ansichtskarte in ihr Recht; sie hat vor den meisten unserer bisherigen Anschauungsmittel das natürliche Kolorit und die künstlerische Auffassung voraus. Unerlässlich ist sie aber auch wegen ihres wohlfeilen Preises. Bei allen Mängeln der Ausführung ist unser älteres Anschauungsmaterial nicht einmal billig, so daß die Schulen alljährlich nur wenig

anschaffen oder erneuern können. In Kartenform dagegen läßt sich ein wenig Geld viel zusammenkaufen, was hauptsächlich bei kleineren Volksschulen auf dem Lande ins Gewicht fallen dürfte.

Ich sammle auf Reisen im In- und Ausland planmäßig alle solche Karten, die mir für den Unterricht verwendbar scheinen. Für jede Nation lege ich ein Album an, das nach vier Gesichtspunkten eingeteilt ist: Landschaften, Städte, Skulpturen, Gemälde. Daneben existieren noch Spezialsammlungen mit Wusterrücken der verschiedenen Bauweise, mit altheimischen Städtebildern, Volkstrachten usw. Für Interzesse und Stehbarkeit ist hier kaum eine Grenze gezogen. Eine übersichtliche Anordnung der Karten ist aber zum raschen Auffinden notwendig. Sollte der Lehrgegenstand es wünschenswert erscheinen läßt, hänge ich ein paar Karten zur Erläuterung in den Schaulasten, der in keinem bessern Schulzimmer fehlt, und erkläre mit einigen Worten, worauf die Schüler zu achten haben. So könnte jeder Lehrer wenigstens für sein Fach eine kleine, die ihm zugänglichen Anschauungsmittel ergänzende Kartensammlung anlegen, die sowohl ihn als den Schüler interessieren müßte. Und wenn man auch nur erreicht, daß der Schüler das Bild einmal anschaut, so wäre doch etwas gewonnen; denn etwas bleibt immer hängen.

Nach von einer andern Seite fällt ein künftiges Licht auf die Ansichtskarte. Man spricht so viel von Kunstszene. Hier hätte man ein wirksames Mittel zur Bildung des Geschmacks im Volk. Ein Schüler, dem man regelmäßig gute Karten zeigt und erklärt, lernt bald eine gute Landschaft, ein gutes Porträt vom Künstler unterscheiden, und für arme Landkinder, die nie im Leben eins der Wunderwerke der Malerei oder Baukunst zu sehen bekommen, von denen sie in der Schule so hohe Löhne gehört, für die ist eine Kartensammlung ein wahrer Segen.

Die Postkarte bemächtigt sich allmählich alles Darstellbaren und steigert so ihre Verwendbarkeit beim Unterricht. Sie schildert uns Leben und Treiben fremder Völker, zeigt uns Berge, Meere, Städte und Flüsse ferner Länder, führt uns durch Galerien und Museen unsers Erdteils. Eine Fülle wertvoller Bildungsmittel fördert unsere Kartenindustrie zutage, und von diesen reichen Schätzen könnte mehr als bisher durch die Schule ins Volk geleitet werden. Auch die Eltern können hier viel leisten, indem sie den angebornen Sammeltrieb der Jugend zur Erweckung des Interesses an den verschiedensten Gegenständen benutzen. Knaben und Mädchen sammeln gern Ansichtskarten; man gebe ihnen nur einige Fingerzeige zum systematischen Sammeln, man gewöhne sie, nur wirklich guten, geschmackvollen Sachen einen Platz im Album zu gewähren, dann werden sie bald eine wertvolle Sammlung besitzen, an der sie sich auch noch als Erwachsene freuen.

In Erkenntnis des großen Bildungswertes guter Ansichtskarten wäre mein Ideal und Vorschlag die Anlage einer gediegeneren Kartensammlung durch Lehranstalten jeder Art, besonders aber durch solche Volksschulen, deren Schülern ein umfangreiches Anschauungsmaterial sonst nicht zur Verfügung steht, — ein Vorschlag, der sich, wie ich glaube, wohl ernsthaft erwägen läßt.

Aischerleben, 26. April. (Volkverein.) Genosse Langer gab den Kassenbericht vom vergangenen Quartal. Des weitern wurde über die Durchführung der Waifeier gesprochen. Die Agitation mit der „Landpost“ hat eine erfreuliche Wirkung gezeigt. Die Opferfreudigkeit bei den Bewohnern auf dem Lande für die Reichstagswahl zeigt sich in steigendem Maße. Die Genossen Hunkel und Stahl wurden als Bezirkskassierer gewählt. Der Mitgliederzugang war ein guter. Im vorigen Quartal betrug die Zahl 416, im jetzigen beträgt sie 470. Die Agitation für die „Volksstimme“ hatte nicht den gewünschten Erfolg. Hier wirtete der erfolglos beendete Streit ungunstig.

(Lehrlingsausbildung.) In der Maschinenfabrik von Gordan werden zwei Gesellen 14 bis 16 Lehrjahre „ausgebildet“. Die Ausbildungsdauer beträgt entweder 3 Jahre ohne jegliche Entschädigung oder 4 Jahre mit geringer Entschädigung. Nach

Arbeiter! Rüstet zur Waifeier!

Städtebilder.

Von Paul Kretschmar (Dresden).

Tangermünde.

IV.

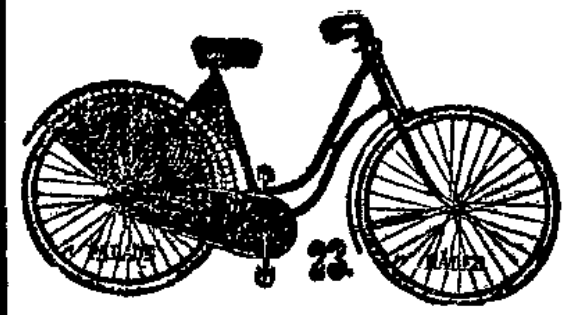
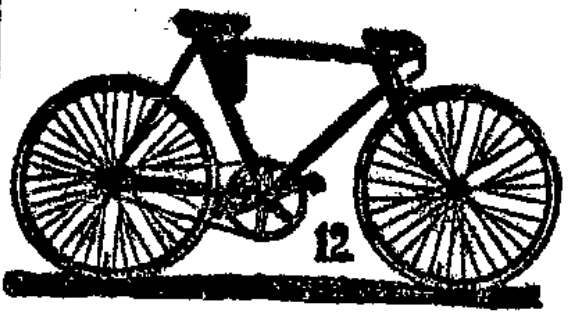
Nehmen wir vorerst die nach der Stephanskirche zu gerichtete Seite der Kirchgasse vor. Imponierend schließt die Kirche diese malerisch bewegte Gasse. Gleich zur Rechten senkt sich ein im Erdgeschoß restauriertes zweigeschossiges, breit hinabgelagertes Wohnhaus. Der größte Teil der Straßenseite wird durch einen Laden in Anspruch genommen. Der Laden ist ein genaues Abbild dieses Hauses liefert uns schlagend den Beweis, daß jene moderne Forderung in große Schaufensterfläche sehr wohl mit dem guten alten Vorhänger in Einklang zu bringen ist. Und wie ist es zu erklären? Ganz ohne gütigere Sorgen und Sorgen. In dem alten Fachwerk entsprechender Weise ist der Ladenabschlußbau trägt wieder in Eisenholz gefaßt. Die ganz den alten Vorbildern entsprechende Ladenart wird charakteristisch durch zwei weite rechteckige im Nordosten abgewinkelten Schaufenstern. Der Bogenabschluß, ein kräftiges Rahmenholz, ruht auf zwei überträgt die Last des Obergeschoßes durchaus organisch und nicht wie bei den eisernen Horizontalschließungen, wo die darüberliegenden Mauermaße gleichsam in der Luft schweben. Und der farbigen Behandlung des edeln Eisenholzes hat der Erbauer, vielleicht ist's gar der gesunde Sinn des Bauherrn eines Kunstlers selbst gewesen, sein Recht angeeignet lassen. Mit harmonischen Rot, Grün und Blau ist eine reizende Wirkung erzielt, an der wir nur eins bedauern müßten. Auch das feine Eisenholz ist übermalt, an sich durchaus nicht verworren. Man kann dem Holzwerk jeglichen Schmuck geben, wie er nach gerade zum Ganzen eignen mag, nie aber darf man eine Holzumkleidung aufstellen, wie es now heute im Innern durch die Wand geleistet. Darin liegt eine große Täuschung, da sich zumal solches Innenholz darunter birgt. Und hier war das doppelt unglücklich, da das Holzwerk ja wirkliches Eisenholz ist. Ist dies alte Portal schließlich einem alten Haus entnommen, so dürfte es nur entweder abgezogen werden oder es konnte meinetwegen einen braunen Anstrich erhalten, am besten bei der Erhaltung des Materials allerdings nur eine dünne Schicht, so daß die Struktur des Eisenholzes sichtbar blieb. Dem Ganzen nun diese kleine Ergänzung aber nicht viel an und wir verweisen mit Lust vor diesem Hause. In dem Rechten, dem Platzplatz gegenüber, sehen wir die schlichte Moderne in einem gelben Regellatten mit der unangenehmsten Schieferung, zum Vergleich geradezu von selbst auffordernd. Neben jenem erfreulichen Gebäude schließt sich ein ähnliches an, beide sind unter einem Dach vereinigt, das lebenswürdig mit Bogenabschlüssen belebt ist. Dann folgt ein entzückendes

schmales Giebelhaus mit nur drei Fensterachsen von 1618, mit rechteckigen Türpfeilern. Lieblich ist der untere Schwellrahmen des Giebels mit Naggen, aus dem vollen Holz herausgearbeitet, geziert. Gerade diese Art des Schmuckes zeigt uns sinnfällig das deutsche Gemüt. Ohne diese innere Lebensäußerung wäre es natürlich auch gegangen, jedoch jonder Kunst. Der in dem Rahmen austretende Konflikt, die Lakaufnahme äußert sich eben in jener Belegung auf charakteristische Weise. Weiter zum N. 3. 1619 errichtet, zeigt uns mannigfaltige Höhe. Tür und Einfahrtstor sind im Profanwert reich durch bildnerischen Schmuck geziert, an letzterem sind zwei weibliche Gestalten, Religion und Gerechtigkeit, zwei Kardinaltugenden darstellend, angebracht, in den Zwischenräumen. Selbst der Schwellrahmen ist mit einer lateinischen Aufschrift reich bebildet. Leider fehlt an diesem Hause der moderne Mann nicht. Das eine Fenster hat einen lateinartigen Ladenfensterbau erhalten in schwachen mehrstägigen Formen. Gegenüber, Nr. 3, stellt wieder einen ausdrucksreichen Zeugen jener geschulten künstlerischen Kunst dar, dem nur durch ein neues grünlichweißes Eisenblech-Fachwerk mit in unmöglichen Architekturförmern ausgebildeten lebenden Dachfenster große Einflüsse an seinem Reiz gebrochen ist. Besonders würdig sind das Portal und die Eckfenster im Erdgeschoß ausgeschaltet. Jedes, ein Bogenportal, ist von zwei reichgeformten, in sich gedrehten, mit Klammern umgebenen Halbkugeln auf ein Eisenblech versehenen Rahmen umrahmt. Neben den Blattornamenten füllen ein Mittelmaßwerk über und über modorierte Ornamente die Zwischenräume. In ein Hauptwerkzeuges Oval mit Schmuckstücken über den Schmuckstücken geben dem Ganzen eine gewisse Fülle. Darüber schließt ein schließendes, wiederum stütztes Giebel an das vortragende Giebelgebäude an. Der innere Türrahmen ist lieblich mit einem Louisseulmenmotiv geformt. Nicht minder köstlich sind die etwa 30 Zentimeter breiten Eckfenster des Gebäudes ausgebildet. Einer auf einem Rahmen ruhenden Basis emporwächst eine Wunderkande auf deren Stiel ein Schwan ruht. Die Phantasie konnte hier dormalen nicht genug tun und wir finden nicht leicht zwei Häuser den ganz demselben Aussehen, jedes hatte sein Eigenes und war stolz darauf, nicht wie in unheimlichen Tagen, wo alles nach Uniformierung strebt. Lustig ist ferner das Dachwerk in Erdgeschoß in den verschiedenen Mächtenformen aufgeführt. In den Winkeln der Fenster sehen wir die leichtgedrehten Adreaskreuze, dazwischen rechteckige Fenster und schräg über dem Dachbrettartig ausgebildetes Dachwerk. Ja, es ist eine Lust, solch Bauwerk, welches schon Jahrhunderte überdauert hat, anzusehen. Die ja anstehende Säulenreihe wirkt als Ganzes malerisch im besten Sinne. In den Dachböden und ihren in die Straße hineinragenden oder Gehäusen gewähren sie das wechselvolle Spiel von Licht und Schatten. Nun verengt sich die Straße etwas, ein Giebel schließt sich verträglich vor. Das rückstehende Gebäude,

massiv und zweigeschossig, ist über restauriert, an seinem Portal hat man sich aber erfreulicherweise nicht bergriffen. Zwei Plakate umfassen die schlichte Bogenöffnung, auf ihnen ruhen zwei trefflich bewegte männliche Figuren, die ein Wappen halten. Zweifelloser ist der innere Rahmen ebendiesem Reichtum entsprechend gestaltet gewesen, Mittel möglicherweise, oder Verständnis, haben gefehlt, ihn bei der Restaurierung im alten Sinne zu ergänzen. Im Gebäuden kleine Fächerweise können wir mit Unlust feststellen, wie sehr das alte prächtige Fachwerkhaus durch die Ladenfenster an Markt des Ausdrucks gelitten hat.

Der nun kommende Straßenteil bis an die Kirche heranreichend ist ganz unbedeutend anmutig geformt. Der Häuserbau ist ausnahmslos dreigeschoßig, ein Motiv, welches wir aus Verlesensgründen in größeren Städten oder bei Neuanlagen leider entbehren müssen. Leider ist uns diese Stufe doch so gern mit lieblichen spielenden Mindergruppen. Das Giebel ist, daß es eine Lust zu schauen ist, und wie ist die Monumentalität der Stephanskirche durch diese bescheidene Umgebung gesteigert. Doch bevorit verweisen wir noch bei der letzten Umgebung. So befindet sich gleich Ecke Koffort ein liebes altes Haus. Einen sogenannten Dreiecksgiebel, ein Giebel, dessen eine Dachlinie sich tiefer als die andere herabzieht, sieht es nach der Kirchgasse, und an der Ecke im Erdgeschoß einen Erker, in dem sich bescheiden träumen lassen mag ein sanones Renaissanceportal läßt zum Eintreten ein. Im übrigen ist es im Fachwerkstil gebaut. Leider ist das Fachwerk, ansatz es ebslich zu zeigen, überhäuft, aber doch nur so, daß man es eben noch zu erkennen vermag. Auf der andern Seite, die Gasse verengt sich dicht vor der Kirche nochmals, schließt ein tüchtig dreigeschossiges Fachwerkhaus vor. Ein zweigeschossiger Erker gliedert sänig, sein massives Erdgeschoß scheint in späterer Zeit untergebaut zu sein. Die Fachwerkstruktur ist kräftig und schmuckvoll durchgebildet, der Erker überreich skulptiert. Sehr schön wirkt ein Kranz von sogenannten Andreaskreuzen unter den Fachwerkbrüstungen des zweiten Obergeschoßes. Die Fingerringelung ist durch Aerenstege bewirkt, ein besonders malerisches Dachdeckermaterial. Wo wir auch hinblicken mögen, immer haben wir geschlossene Straßensichten vor uns. Der Einblick in die verschiedenen Gassen ist zum Teil unendlich, lieblich, so in die kleine Fächerweise, die köstliche Vorwerk für den Maler enthält. Oder den hin sendenden Weg nach der Koffort, den beiderseitig mächtige Ufermauern, Treppentreppe überdeckt, umschließt. An der linken Seite zieht sich oberhalb der Ufermauer ein Fußpfad hin, mit freundlichen, reifenbaumfrömmen Häusern besetzt. In seinem unteren Ende wölbt sich eine Brücke nach der Langen Fächerweise, der Einblick ist ein außerordentlich anmutender.

Doch nun zur Stephanskirche. Ihre Monumentalität, Größe und Ruhe im höchsten Maße annehmend, ist unbeskränkt. Unterirden wird sie in dieser Beziehung vornehmlich durch ihren Gegenstand zu dem Gemimmel kleiner und kleiner Häuser, welche in



Fahrrad-Zubehörteile
in nur besten Qualitäten



und elegant
unverwüßlich
A. ROSE
Magdeburg

Radfahrer-Bedarfsartikel
in allen Preislagen

Preislise mit Abbildungen frei und umsonst

Geschäftsstelle: Breiteweg Nr. 264 (Scharnhorstplatz)

1791

Besichtigung — ohne Kaufzwang —	Einzelverkauf geöffnet von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends	Radfahr-Unterricht auf grosser Fahrbahn kostenlos	Garantie für jedes Stück	Fordern Sie bitte meinen Illustrierten Hauptkatalog
------------------------------------	--	--	-----------------------------	--

Große besteingerichtete Reparatur-Werkstatt mit elektr. Betrieb.

Kanarienvogel
junge und alte 1902
Kanarienvogel
und junge und alte
weibchen sowie auch
bessere Vögel für
F. Vahl,
Wittenberger Straße 22.

2 neue Brautbetten
unter Preis, Zeit 28 Mark, zu vert.
Wittgenstraße 42, part. rechts

Besonders preiswerte
Damenuhr
mit eleganter Kette . 5.50 Mk.
Die selbe in echt Silberge-
hänge . 6.90 Mk.
Echt Gold . 14.00 Mk.
Dreieckstraße 4, part.

Wir suchen noch mehrere tüchtige
Wagensattler u. Lackierer
für dauernde Arbeit
— bei hohen Lohn —
Ludw. Rath & Sohn, Halle a.S.
Luxuswagen- und Karosserie-Fabrik.

**Kaufe junge Kanarienvogel-
bäbe und weibchen**
sowie alte Gähne und
Weibchen zu höchsten
Preisen fortwährend.
J. Tischler, Alnstraße 25.

Wichtig für jeden preussischen
Steuerzahler ist der
**Führer durch das preuß.
Einkommensteuergesetz**
Preis 30 Pfg.
Buchhandlung Volksstimme
Große Mühlstraße 3.

Schneider
auf **Größtstück**
für gute Maßarbeit finden
dauernde Beschäftigung bei
Ehrenfried Finke

Sofort.
Größerer Badebetrieb sucht
kräft. unersch. Arbeiter, 30 Jahre,
gleichg. als Hausmann. An-
gebote mit Zeugnisabschriften
unter L. 1899 an die Exped. d. Bl.

Einen Lehrling oder
Arbeitsburschen s. sof.
P. Wölter, Wasser
— Unterm Hagen 47 —

Burg
Heute Donnerstag
Frische Würst
Franz Lehmann, Magdeburger Chaussee 53a

Lange & Münzer
51^a Breiteweg 51^a



Spezialabteilung für
Trauer-Hüte :: ::
Trauer-Blusen :: ::
Kostüm-Röcke :: ::
Handschuhe | Schleier ::
Krawatten : | Flore etc. :

Steinhäger-Urquell



der beste Steinhäger der Welt
erhielt auf der
Weltausstellung Brüssel 1910
den
Ehrenpreis (Diplôme d'honneur)
die höchste auf Steinhäger verliehene Auszeichnung
Alleiniger Fabrikant:
H. C. König, Steinhagen i. Westf.
Generalvertreter
Buhtz & Hesse, Magdeburg

Ziehung bereits 22. u. 23. Mai 1911.



21. Magdeburger Pferde-Losung.
= Günstigste 1 Mark-Lotterie. =
2300 Gewinne im Werte von M. 57000
1 Equip. m. 2 Pferden M. 6000 | 30 Fahrräder M. 5100
1 Equip. m. 2 Pferden M. 4000 | 12 silb. Best. à 50 M. M. 1080
1 Jagdw. m. 2 Pferden M. 3000 | 100 silb. Best. à 15 M. M. 1500
1 Stadtw. m. 1 Pferd M. 2000 | 550 silb. Esslötel à 1 M. M. 4400
20 Pferde M. 22000 | 1584 silb. Löffel à 5 M. M. 7920
Losé à 1 Mk. sind zu haben in fast allen
Lotterie- und Zigarrengeschäften
und überall, wo die bekannten Plakate aushängen. [1921]

Zweites Mädchen
welches ev. s. Hause schlüft. Gegenb.
F. odendorfer Str. sof. ob. s. 1. Mai
gef. Off. u. B. 186 an d. Exp. d. Bl.

Friedrich Meyer
Neustadt 1801 Neustadt

Besonderes
Frühjahrs-Angebot!
Damen-Batistblusen mit Balencenne-
spitzen und Stickerei hübsch garniert . . . 2.25-7.00
Damen-Wuffelinblusen auf Futter gearbeitet . 3.50
Damen-Hemdblusen 1.25
Damen-Wollkatzenblusen einfarbig, mit Paffe . 6.00
Mädchen-Blusen und -Saltkröde
in weiß und farbige, in allen Größen
Knaben-Blusen blau/weiß gestreift 1.25
Knaben-Rittel mit Hosent. weiß, farbige, für kleine Knaben
Knaben-Hosen in marine Satin u. Cheviot, für jedes Alter
Puffentittel in großem Sortiment, hell u. dunkel Stück 1.25-4.00
Kinder-Kleidchen in Barchent, hellfarbig . . . 1.00
Kinder-Kleidchen in Musselin 1.50
" " Batist, mit Stickerei 1.75
" " creme Katté, Wollmuff 2.50-6.00
" " marine Cheviot, mit Gürtel
in marine Satin, Cheviot, Köper, Tricot 3.75
Mädchen-Schulhosent
Baumwoll-Wuffelin mit Kante Meter 25 pf.

95 Pfg. Tage



Pfg. 95 Tage

Abteilung

Galanterie :: ::

- 1 Frühstückskorb vernickelte Einfassung . 95
- 6 Gläser-Untersetzer vernickelter Rand . 95
- 1 Brotkorb vernickelt, mit Einlage . . . 95
- 1 Vase od. 1 Wandteller imit. Terrakotta 95
- 1 Burg- od. Handleuchter Messing, m. Licht 95
- 1 Kakesdose Kunstglas, vernickelter Deckel 95
- 1 Butter- od. Geleedose Kunstglas . . 95
- 1 Saftkanne Kunstglas, vernick. Beschläge 95
- 1 Tablett rund, mit vernickeltem Rand . . 95
- 1 modernes Wandbild Suvazal-Motiv . 95
- 1 imit. Terrakotta-Figur bis 40 cm hoch 95
- 1 Wandrelief Elfenbeinmasse 95
- 1 Eier-Service mit 6 Eierbechern . . . 95
- 1 Schreibzeug Metall, halbfachsig . . . 95

Ca. 1500 Damen-Gürtel mod. Schließen 95

Abteilung

Steingut :: ::

- 12 Stück Speiseteller Steing., Zwiebelmüt. 95
- 1 Satz Schüsseln und 6 Speiseteller 95
- 1 Blumenampel mit Kette 95
- 1 Satz Schüsseln 7teilig 95
- 1 Waschservice 4teilig 95
- 6 Porz.-Kaffeetassen bunt od. m. Goldrand 95
- 1 Porzellan-Obstservice 7teilig, bunt . 95
- 1 Porzellan-Kaffeesevice 5teilig . . . 95
- 6 Stück Kuchenteller bunt 95
- 1 Kaffeekanne bunt 95
- 12 Porzellan-Kompottschalen 95
- 1 Blumentopf bunt, groß 95
- 1 Gewürzschrank u. 6 Gewürztonnen 95
- 6 Gemüsetonnen mit Deckel 95
- 2 Einmachetöpfe 95
- 1 große bunte Waschschiessel 95

Racasz

Sämtliche Bürger- u. Volksschul-Lesebücher

sind jetzt zu haben.

Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstr. 3.

Konsumverein Gr. Ottersleben Sozialdemokrat. Verein Kreis Wanzleben

E. G. m. b. H.

Sonabend den 6. Mai, abends 8 1/2 Uhr im Saale der Frau Witwe Strumpf

Generalversammlung

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Bericht des Revisors.
3. Bericht der Verwaltungskommission und weiterer Bericht über bisherige Verhandlungen und Geschäftsgänge.
4. Bericht der Aufsichtsratsmitglieder.

1908 Der Aufsichtsrat: J. H. C. Koch

Konsumverein für Quedlinburg u. Umg.

E. G. m. b. H.

Sonabend den 29. April, abends 8 1/2 Uhr

Generalversammlung

im Saal des Kaiser Friedrich.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht vom 1. September 1907
2. Genehmigung des Rahmens für das Geschäftsjahr 1910/11.
3. Statutenänderung.
4. Wahl eines Schriftführers und Kassiers.
5. Bericht des Aufsichtsrats.

Der Aufsichtsrat: G. Biehl, Vorsitzender

Lichtspielhaus Thale

Mittwoch, Donnerstag, 8 Uhr abends

Vorführung eines Kesselprogramms von 15 Kesseln

Programm in der Halle gratis

Am 25. Sonntag auf vielseitigen Wunsch nochmals

Singers Leichenbegängnis in Berlin.

Clever Stolz & Vitello

Margarine

sind die feinsten und bekömmlichsten Ersatzmittel für

Naturbutter!

Stets frisch zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Stadt-Theater.

Donnerstag den 27. April Anfang 7 1/2 Uhr. 4. Abend (grüne Karten). Ende nach 10 1/4 Uhr. Zum letztenmal!

Die teuflische Barbara.

Operette in 3 Akten von Rudolf Nebbal.

Freitag den 28. April Der Rosenkavalier.

Wilhelm-Theater

Donnerstag den 27. April Benefiz für das gesamte Chorpersonal.

Frühlingsluft. Mein junger Herr.

Freitag und Sonntag nachmittags

Küchenzettel der Magdeburger Volkstüche Große Marktstraße 12. Donnerstag: Finken mit Schweinefleisch.

Am Montag den 24. April, früh 9 Uhr, nach plötzlich und unerwartet durch Unglücksfall mein herzenguter Mann, unser treuherziger Vater, Sohn, Bruder und Schwager, der Eisenbreher

Max Flemig

im 47. Lebensjahr. Dies zeigen mit der Bitte um Mitleid Teilnahme an 185

Die trauernden Hinterbliebenen. Anna Flemig geb. Wendel nebst Kindern.

Die Beerdigung findet am Donnerstag den 27. April, nachmittags 1/8 Uhr, auf dem Budauer Friedhof statt.

Nachru.

Am Montag früh verunglückte im Arzup-Gründerwerk unter Witzgründer und langjähriger Vorhänger, der Lehrer

Max Flemig.

Er war allezeit ein eifriger Förderer unserer Sache und werden wir ihm ein dauerndes Andenken bewahren.

Der Sparverein Saxonia Buckau.

Volkverein Filiale Borne.

Nachru.

Am 25. April nach an Gehirnverletzung unter langjähriges Mitglied

August Schmidt

im Alter von 32 Jahren. Eine feierliche Beerdigung findet am Freitag, nachmittags 4 Uhr, statt.

Der Vorstand.

ZENTRAL THEATER

Nur noch wenige Tage! Sensation erregt allabendlich

Der zerbrochene Spiegel

Der größte Lachschlager der Gegenwart am Variete

7 Korinnas

in ihren klassischen Barockblänzen Jugend! Anmut!

Bordeverry

d. berühmteste Kunstschütze d. Welt

Operetten-Saison 1911

des Metropol-Theaters Köln Direktor: Joseph Stein

Ab 1. Mai Der größte Schlager der Saison 1910/11

Novität! Novität!

Das Leutnants-Liebchen

Operette von Joseph Wiener Musik von Benno Sternberg

In Köln mit denkbar größtem Erfolge über

100 mal — aufgeführt!

Prachtvolle Ausstattung an Kostümen u. Dekorationen

Das erklärende Solo- Personal besteht aus folgenden Herren und Damen:

Regisseur: Leopold Popper Kapellmeister: Heinz Jaffé

Herren: Victor Camil, Franz Schwaiger, Artur Bredow, Gustav Freinick, Willi Weisk, Fritz Verbech, Willi Dieter.

Damen: Luitpoldine Meißner, Fritz Bernth, Marie Peltz, Gerti Raffalle.

Der Vorverkauf ist eröffnet.

Zentral-Theater-Restaurant.

Freitag

28. April, abends 7 1/2 Uhr:

Benefiz-Konzert

des Kapellmeisters

Abmanniti

Sonntag den 30. April:

Terrassen-Eröffnung

Täglich

ab 4 Uhr nachmittags:

Große Kaffee-Konzerte

ausgeführt von dem Wiener Salon-Orchester

Emil Bauer

Eintritt frei!

Bei ungünstiger Witterung finden diese Konzerte im Theater-Restaurant statt.

Neu! Neu!

1 Portion Kaffee mit Sahne 35 Pf. 1 Portion Milch . 25 Pf. 1 Portion Schokolade oder Kakao . 50 Pf.

Täglich ab 7 1/2 Uhr

im Theater-Restaurant

Großes Konzert.

Fürstentum - Theater

Heute letztes Mal

Der Hund von Baskerville.

Detektiv-Schauspiel in 2 Akten

Wozugest. gelten. — Freitag —

Ergebnis für Paula Lipart

Das Grotte.

Reinhard Arnold Dittmar vom Hoftheater zu Sondershausen als Gast.

Stephanshallen

— Str. Rich. Froherz. — Abends 8 Uhr 1857

Varieté-Vorstellung. Streng bezogenes Programm für Familien-Abstraktion.

Erste Magdeburger Osterwoche

596

Luna-Park

16. bis 30. April 1911, an der Harzberg-Flansee in Magdeburg (gegenüber dem Restaurant „Stadt Löwen“). — Ausstellung moderner Schaustellungen und Belustigungen aller Art à la Berlin.

Arrangeur: Thiele bleibt Thiele.

Die „Gründung“ des Unionpalastes in Magdeburg beschäftigte am gestrigen Dienstag die Strafkammer des hiesigen Landgerichts. Der in Untersuchungshaft befindliche Kaufmann Wilhelm Lege aus Berlin, geboren 1864, und der Malermeister Karl Wilde zu Charlottenburg, geboren 1873, sind, wie die Anklage behauptet, gänzlich vermögenslos. Lege ist auch vielfach mit sehr erheblichen Gefängnisstrafen vorbestraft und Witbe hat bereits den Offenbarungseid geleistet. Sie traten zur Aufbesserung ihrer Vermögenslage mit dem nicht ermittelten Grafen Feininger von Gröswyl zu Berlin in Verbindung und verabredeten die Gründung eines Unionpalastes in Magdeburg. Zu diesem Zwecke erschienen Lege und Wilde hier im Dezember 1909 und machten in den Zeitungen bekannt, daß sie an der Ecke der Kaiser-Wilhelm-Straße und der Bismarckstraße auf Aktien einen Unionpalast errichten wollten und forderten zum Zeichen der nötigen 1 200 000 Mark auf. Wegen des Ankaufs des Panoramas-Grundstücks und des anliegenden Grundstücks in der Bismarckstraße machten sie dem Magistrat Offerten und erhielten darauf eine Zusage. Für das Grundstück in der Bismarckstraße sollten 60 Mark, für das Panoramasgrundstück 100 Mark für das Quadratmeter gezahlt werden. Gefordert wurden für das Grundstück in der Bismarckstraße, das zuerst bebaut werden sollte, 20 000 Mark Anzahlung und 5000 Mark Stempelfosten. Die Kaufleute Salomonis und Meyer in Berlin hatten dem Lege, wie er behauptet, erklärt, sie würden das Kapital hergeben, Magdeburger Geld brauche er nicht.

Die Gründer gaben Prospekte heraus und ließen von dem Professor Schäle in Berlin Zeichnungen anfertigen, bewogen ihn auch, bar 6000 Mark vorzuschießen. In dem am Kaiser-Wilhelm-Platz eingerichteten Bureau wurde am 18. Februar 1910 zwischen Lege, Wilde, dem Grafen sowie den hiesigen Gastwirten Krause und Günther und dem Kaufmann und Agenten Schmidt notariell ein Gründungsvertrag geschlossen. Der Graf sollte Repräsentant der Gesellschaft werden. Nach den Ermittlungen stammt er aus Oesterreich und ist Sänger gewesen. Lege und Wilde zeichneten je 287 000 Mark Aktien, den Rest von den gesamten aufgestellten 600 000 Mark zeichneten die Mitgründer, die auch die Notariatskosten von 283 Mark verauslagten. Um diesen Betrag sollen sie durch Vorphängung falscher Taktchen und Verzögerung eines angeblich von Lege und dem Grafen gefälschten Briefes geschädigt sein, worin Frau Dr. Karoline Winter sich verpflichtete, 50 000 Mark Aktien zu übernehmen. Lege soll ferner sich in sieben Fällen allein des Vertrags gegen Lieferanten und weiteren Personen schuldig gemacht haben.

Der Gründungsvertrag wurde am 18. März 1910 wieder aufgehoben, da sich nach den in den Zeitungen erlassenen Warnungen keine Gelder beschaffen ließen. Die Angeklagten bestreiten jede Schuld und benennen Entlastungszeugen; die Verhandlung wurde daher vertagt.

Differenzen im Baugewerbe. In der gestrigen Notiz ist irrtümlich Bau Jänecke, Wilhelmstadt, geschrieben; es muß heißen Jänecke, Sudenburg, Fichtestraße. Wir erfragen alle Maurer und Bauarbeiter, diesen Bau zu meiden. Vom städtischen Arbeitsnachweis werden Leute nach dem Hirsch-Dunderischen Bureau geschickt und dieses schickt dann die Leute nach dem gesperrten Bau. Lasse sich keiner dazu gebrauchen, sondern verweigere dort die Arbeit! Der Vorstand des Deutschen Bauarbeiter-Verbandes.

Zum zweiten Blumenfest wird uns vom vorbereitenden Komitee geschrieben: Zugunsten der Klasse des Blumenfestes finden schon in den nächsten Tagen verschiedene Aufführungen statt. In den „Stephanshallen“ wird eine Festvorstellung gegeben und im Lichtschauhaus Panorama wird eine Kantine veranstaltet. Die Einnahmen werden nach Abzug geringer Unkosten dem Komitee überlassen.

Objektivität ist bekanntlich eine außerordentlich schwache Seite der „Magdeb. Ztg.“, das hat sie schon unzählige Male bewiesen und beweist es wieder durch ihre Berichterstattung über die am Montag im Zirkus abgehaltene Protestversammlung gegen die Reichsversicherungsordnung. In 19 Zeilen teilt das Blatt mit, daß die Versammlung stattgefunden, daß Herr Kobelt an ihr teilgenommen, und daß der Kranienkassengeschäftsführer Kohn — dessen Name zum Ueberflus noch in hohen umgetauft wird — referiert habe. Eine solche kurze Berichterstattung ließe man sich zur Not noch gefallen, wenn dann die Dispositionskredner gleichmäßig gewürdigt worden wären. Aber auf Herrn Kobelts Rede verwendet das Blatt dann weitere 85 Zeilen, die es zudem noch im Druck hervorhebt, und tut dann die übrigen Redner mit folgenden Zeilen kurz und bündig ab:

Es sprachen dann noch einige Sozial- und andre Demokraten, die die ganze deutsche Sozialpolitik in Grund und Boden verdammten. In seinem Schlusswort feierte Herr Kohn, der bei seinem Referat erit betont hatte, daß es sozialdemokratische Kranienkassen überhaupt nicht gibt, den sozialdemokratischen Reichstagslandtag für Magdeburg! Schließlich wurde eine lange Resolution angenommen. Nun haben die Leser der „Magdeb. Ztg.“ ein „objektives“ Bild von der Versammlung! Der Redner Kobelt wird weit über Gebühr in den Vordergrund gehoben und die andern fallen ab, aber auch gleich abgrundtief. Kann die „Magdeb. Ztg.“ es verantworten, daß sie dazu beiträgt, die Enttäuschung ihrer Leser, die zu einer gewissen Stunde eintreten wird, zu einer getadelt katastrophalen zu machen?!

Kleinfeuer. Durch den Feuerwehler Rögger Straße 67 wurde der Böschung Neustadt nach Rögger Straße 65 gerufen. Am Siebel der Fachwerkbauwerke hatten sich vermutlich zwischen Verlehdungs Brettern an einem Balkenpfosten aus einem Schornstein gefangen und einen Balkenbrand entfacht. Mit keinem Löscherat wurde das Feuer gelöscht.

Ermittelte Kartoffeldiebe. Einem Handelsmann in der Neustadt sind am 11. d. M. beim Transport von Kartoffeln vom Reichsbahnhof nach der Montagstraße etwa 20 Zentner gestohlen worden. Als Täter sind drei Arbeiter ermittelt worden, die die Kartoffeln an Kleinhändler in der Neustadt verkauft haben.

Gestohlen wurden hier einem Kaufmann in der Halberstädter Straße in einem hinter dem Laden gelegenen Arbeitsraum aus einem Kasten acht Briefe mit je 100 Stück roten Rabattsparmarken à 5 Pfennig und sechs Briefe mit je 1000 Stück blauen Rabattsparmarken à 1 Pfennig, in einem Raum auf dem neuen Friedrichstädter Bahnhof eine Pelerine, 1 Paar Schaffstiefel, 1 Paar Schürhübe und eine Sportmütze; in einer verlassenen Wohnung in der Kastanienstraße aus einem verschlossenen Schrankkasten ein polierter Kasten, enthaltend ein Sparflüsschen der hiesigen städtischen Sparkasse Nr. 24 577 E mit einer Spar-einlage von 40,80 Mark, ein Totentafelbuch der kleinen Bürger-Begräbnisstätte und ein rotgelbes Klappertimonale mit einem Fünfmarsstück. Der Dieb, der in dem letzten Falle von einem jungen Mädchen überführt wurde, als er auf demselben Flur die Wohnungstür einer andern Witwe gleichfalls mittels Dietrichs geöffnet hatte, ergriff die Flucht auf einem Fahrrad, das er in der Angerstraße an einer Planke zu stehen hatte, durch die Heinrich- und Schmidtstraße. Er wird wie folgt beschrieben: etwa Mitte der 20er Jahre alt, über mittelgroß, mit hellblondem Haar, blondem Schnurrbart (Spitzen nach oben gebogen), rundem vollem Gesicht, gelblicher Gesichtsfarbe und war bekleidet mit dunkler Sportmütze, dunklem Jackett, blau und weiß gestreifter Hulse und hellblau und grau gestreifter englischleider Hoje. Die Kriminal-polizei erucht um Mitteilungen über die Person des Diebes, der schon in andern Fällen, bei ärmeren Leuten als Täter in Frage kommt. Als Zeugen brauchen mittellose Personen nicht aufzutreten, da der Dieb von andern Personen rekonstruiert werden kann. Der gestohlene Kasten ist mit Inhalt, mit Ausnahme des Fünfmarsstücks, vorgefunden.

Ermittelte Diebe. Im Oktober v. J. ist aus einem Garten an der Königshorner Straße ein Handleitwagen gestohlen worden. Der Dieb ist jetzt in der Person des Arbeiters B. ermittelt worden, der den Wagen für 15 Mark in Heyrothsberge verkauft hat. — Die Diebin, die am 20. d. M. aus einem Kinderwagen, der in einem Hausflur der Schmidtstraße stand, ein Umschlageguch gestohlen hat, ist in der Person der Arbeiterin Emma M. ermittelt worden, die das Tuch bei einem Pfandleiher verpfändet hat. Sie will es gefunden haben.

Die Leiche eines Soldaten, eines Artilleristen vom 40. Feldartillerie-Regiment in Burg, wurde Dienstag abend um 8 Uhr bei der Garnisonabebankstalt aus der Elbe gezogen. Die Leiche wurde nach dem Garnisonlazarett gebracht. Ob der Soldat durch einen Unglücksfall ums Leben gekommen ist, ob ein Selbstmord oder gar ein Verbrechen vorliegt, konnte bisher nicht ermittelt werden.

Konzerte, Theater, Sport etc.

(Mitteilungen der Direktoren.)

Stadttheater. Als letzte Operettenaufführung in der Saison geht am Donnerstag die feuchte Barbara noch einmal in Szene. Mit der letzten Aufführung des „Mosenkavaliers“ schließen am Freitag die Abonnement-Vorstellungen in der Oper, denn der Meister-spielabend „Die Meisterfinger von Nürnberg“ am Sonntag findet außer Abonnement statt. In der letzten Schauspielvorstellung am Sonnabend den 29. „Delfino“, wird als Bewerber um das Fach des ersten Charakterspielers Herr Oskar Reiko vom Hoftheater in Oldenburg in der Rolle des Jago auf Engagement galieren.

Fürstentum-Theater. Am Donnerstag abend findet die letzte Aufführung des Stückes „Der Hund von Baskerville“ statt. Am Freitag findet ein Ehrenabend für Frau Direktor Müller-Dipart statt.

Letzte Nachrichten.

Marokko.

Paris, 26. April. Der französische Konsul hat Muley Ali Abdellam aufgefordert, die in Fez befindlichen Europäer nach Tanger zu eskortieren. Er hat den Befehl erhalten, sich in das Lager der Berber zu begeben und dort mit den Führern zu verhandeln und irgendwelche diesbezüglichen Abmachungen zu treffen. Er wird sich bei den einzelnen Konsuln über die Anzahl der Europäer informieren, die Fez zu verlassen wünschen, und sodann versuchen, die Stämme zu überreden, ihm den Transport der Europäer durch das Land zu erlauben. Wenn er mit den Berbern ein diesbezügliches Abkommen treffen kann, wird er sofort nach Fez weitergehen, und von dort werden die Europäer mit ihm zurückkehren. Ein soeben aus Fez eingetroffener Brief bezeugt, daß sich die Berber verhältnismäßig ruhig verhielten und seit mehreren Tagen nicht in bedrohliche Nähe der Stadt gekommen seien.

London, 26. April. Die Dinge, die sich vorereiten, scheinen anzudeuten, daß die Regierung in Paris von der Krieges- und Militärpartei gelenkt wird und wir befürchten, es wird nur sehr geringer weiterer Alarmnachrichten aus Fez bedürfen, um die militärischen Operationen in ganz unvorhergesehenem Maßstabe weiterzuführen.

London, 26. April. Ein Brief des Spezialkorrespondenten der „Daily Mail“ aus Fez berichtet: Fez ist noch immer von Aufrührerischen umzingelt, und es finden täglich Gefechte unter den Wällen der Stadt statt. Der Aufbruch im Norden breitet sich aus. Die wenigen Stämme, die bis jetzt dem Sultan treu geblieben waren, gehen zum Feinde über. Alle Wege nach der Küste sind noch immer abgeschnitten. Seit einer Woche haben wir keine Nachrichten aus Tanger oder aus Europa erhalten. Heute erhielt ich einen Brief von einem Mitglied der Armee des Sultans im Scherarda-Distrikt. Die Armee besteht aus 3000 gut organisierten Leuten und wird von einem französischen Offizier und zwei Engländern, dem Sergeanten Faiding und Nedman geführt. Beide haben sich verächtlich ausgedrückt. Die Stämme haben diese Armee erfolglos angegriffen und auf ihr beruht die einzige Hoffnung des Sultans, die augenblickliche Krise glücklich zu überwinden. Der Untergang dieser Armee würde die Lage zu einer verzweifeltsten machen. Die starken Regentfälle der letzten Zeit haben die Wege so aufgeweicht, daß der Scherarda-Armee bisher unmöglich war, Fez zu erreichen. Jetzt hat sich das Wetter geändert, und man hofft, daß die Wege gangbar sein werden. Die Armee steht nur etwa 55 Meilen von Fez entfernt, aber das dazwischen liegende Land ist sehr hügelig und bietet einem Unermüdet große Schwierigkeiten.

Tanger, 26. April. Allgemein geht hier das Gerücht, daß die Gen-Mir den französischen Journalisten Houel gefangen genommen und in Ketten mit sich fortgeschleppt haben. Houel war von seiner eingehenden Kenntnis von Land und Leuten unterstützt, lange Zeit Berichtshalter des „Matin“, bis er vor einigen Wochen die Vertretung des Pariser „Journal“ übernahm.

Paris, 26. April. Die fliegende Kolonne die aus 3000 Mann besteht und auf dem Wege nach Fez vorgeschritten, die nur aus Franzosen besteht, wird nunmehr dem Tale des Flusses Sebou folgen, welches der nächste Weg nach Fez ist. Sollte es ihr gelingen, den Weg ohne Zwischenstation machen zu können, und durch feinerlei Hindernisse aufgehalten zu werden, so wird sie bestimmt am 1. Mai in Fez eintreffen.

London, 26. April. Telegramme aus Tanger besagen, daß die englische Gesandtschaft Nachrichten aus Fez erhalten hat, die bis zum 20. April reichen. Gefechte mit unbestimmtem Ausgang hätten am 19. in Fez stattgefunden, wobei es Verluste auf beiden Seiten gab. Nur sehr geringe Mengen von Nahrungsmitteln und Feuerungsmitteln seien in der Stadt eingetroffen.

Das Festmahl der Fleischer.

Berlin, 26. April. Das Festmahl, welches zu der 600-Jahrestag der Berliner Fleischer-Zunftung stattfand, hatte 2993 Teilnehmer. Verbrauch wurden, wie der „Allgemeinen Fleischer-Zeitung“ berichtet wird, für dieses Mahl 160 große schwere Suppenhühner, für den zweiten Gang waren erforderlich 1500 Pfund Steinbutten, welche in 180 Flaschen Madesheimer Berg gedämpft waren. Zum Schmackhaftmachen der Sauce fanden 110 Pfund Champignons und 200 Schod Krebschwanze Verwendung, außerdem 800 Pfund französische Kartoffeln. Für den nächsten Gang sind 1650 Pfund Prager Schinken verbraucht worden. Zu Schinken sauce wurden 160 Flaschen Burgunder verwendet. Für die Garnierung waren nötig: 360 Pfund Kaiserfischen, 300 französische Schmorgurten und 250 Pfund in Weißwein gedämpfter Sauerkohl. Der Bratengang hatte das Leben von 370 jungen Hamburger Gänsen erfordert. Als Kompott wurden gereicht: 5 Schod Salat, 3 Schod Sellerie, 200 Stück grüne Gurken. Verbrauch wurden ferner 500 Pfund Butter. Der Nachtisch erforderte 230 Liter Sahnegefrösene und 180 Pfund eingemachte Früchte. Dazu wurden getrunken 3984 Flaschen Wein inklusive Sekt, 9 Hektoliter Pilsner und 7½ Hektoliter Münchener Bier.

Brüssel, 26. April. Gestern nacht verhafteten Schmuggler zwischen Latrenne und Duffigne (Provinz Luxemburg) Waren über die Grenze zu bringen, wurden aber von zwei Zollbeamten, die sich am Waldestrand versteckt hatten, aufgehalten. Einer der Schmuggler feuerte sofort auf die Grenzbeamten und verwundete einen von ihnen am Kopfe. Als der zweite Zollbeamte fortlief, um Hilfe herbeizurufen, mißhandelten die Schmuggler den Verwundeten derart, daß er die Befestigung verlor und bald verstarb. Als Hilfsbeamte herbeieilten, richteten die Schmuggler unter Zurücklassung mehrerer Säcke mit Tabak und Zigarren, gaben aber noch auf der Flucht mehrere Schüsse auf die Zollbeamten ab und verwundeten noch zwei von ihnen. Einer der Schmuggler ist erkannt worden, seine Verhaftung steht bevor.

Paris, 26. April. Der Ausschuss des Bürgerverbandes im Marine-Departement hat die parlamentarischen Vertreter des Departements zu einer nach Chalons einberufenen Versammlung eingeladen; diese haben aber die Einladung abgelehnt, weil der Bürgerverband an den letzten Aufhebungen in der Champagne mindestens moralisch schuldig sei.

Paris, 26. April. In der gestrigen Generalversammlung der Aktionäre der Ostbahngesellschaft gelangte mit Stimmenmehrheit eine Tagesordnung zur Annahme, in welcher dem Verwaltungsrat die Glückwünsche der Versammlung wegen seines Verhaltens gegenüber den seinerzeit entlassenen Angeklagten ausgesprochen wird. Die Versammlung fordert den Verwaltungsrat auf, die Ordnung unter allen Umständen aufrecht zu erhalten und billigte die Erklärung des Vorsitzenden, der frist jede Wiedererstellung der gemahregelten Angelegenheiten abzulehnen erklärte. Es ist also zwischen dem Staat und der Eisenbahngesellschaft ein offener Kampf ausgebrochen.

Leipzig, 26. April. Ueber die Ausschreitungen in Karow wird noch berichtet: Gestern wurden zwei städtische Fleischerhauer aus Ullnow, die auf ihrer Wanderung Karow passierten, von Bauern mißhandelt und angeblich ihres Bargeldes beraubt. Der Verhaftung der Täter durch Gendarmen legten der Vorfall und die Ortsbevölkerung Widerstand entgegen. Bei dieser Gelegenheit wurde auch der durchziehende Ullnower Kabbler angegriffen und sein Fuhrmann schwer verletzt.

Rom, 26. April. Aus Udine wird gemeldet, daß gestern der Aviatiker Alfredo Cavallieri, der dem italienischen Fliegerkorps angehört, von den Wällen der Festung Palmanova, die sich im Jahre 1848 so heldenmütig gegen die Oesterreicher unter Schwarzenberg verteidigt hat, aufgestiegen ist. In reichem Fluge feuerte der Aero-plan nach der Grenze gegen Udine und überflog dann in einer Linie die Westküste von Gradiaca, Mariano und Romano. Unter dem ungeheuren Jubel der Bevölkerung zog der Aviatiker-Gigant, dessen Flügel in den Farben Italiens rot, weiß und grün gestrichen waren, dahin und kehrte nach einem glänzenden Flug von etwa 70 Kilometern an seinen Ausgangspunkt zurück. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß dieser Flug noch die diplomatischen Vertreter Oesterreich-Ungarns und Italiens beschäftigen wird.

Kronstadt, 26. April. Hier sind 18 Personen verhaftet worden, die der sogenannten Militärorganisation, einer sozial-revolutionären Partei, angehören. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

Neuhort, 26. April. Zur Erbauung des höchsten Hauses sind die Pläne fertiggestellt. Die Höhe des Hauses wird 750 Fuß betragen. Das Haus selbst soll 30 Stockwerke und der Turm auf ihm 25 Stockwerke umfassen.

Wettervorhersage.

Donnerstag, 27. April: Wolkig, kühl, vereinzelte Regenschauer.

Moderne Wanduhr ist neu, mit Garantie 100 Jhr. große gute Futter-karoffeln. Zentner 2 Mt., ver-billig zu verkaufen 1247 Kauf R. Hüblich, Galber-Straße 9, part. 1301

Kinderwagen

in den modernsten Farben und Ausstattungen 1912 mit Summirädern und Vor-zellangriff von 28.00 Mark an

Rastwagen mit Summirädern und Vor-zellangriff von 29.00 Mark an

Stapp-Sportwagen mit Summirädern von 11.50 Mark an

Reisekörbe — Coupékoffer — Peddighrohr-Möbel

Waschklepen, Waschkörbe, Damenkörbchen usw. in größter Auswahl bei billiger Preisstellung

Jacobstraße, Ecke Gr. Markstraße

G. Schmohl

Stephansbrücke 11.

Fahren Sie SUPERIOR-RAD

musterhaft in Bau u. Ausstattung, grösste Stabilität, vorteilhafteste Preislage!

Fordern Sie illustrierte Preisliste auch über Nähmaschinen, Haushaltsgegenstände, Waffen, Uhren, Musikwaren, sowie sonstige Radfahrer-Bedarfsartikel gratis u. franko.

HANS HARTMANN A.G. EISENACH 85

GRÖSSTES FAHRRADHAUS MITTEL- u. SÜDDOITSCHLANDS.

Braut-Ausstattungen

von 200—5000 Mt.

Salons, Speise-, Herren- und Schlaf-zimmer, Küchen in allen modernen Farben empfohlen von 80 Mt. an 1704

C. Dittmar

Tischlermeister Tischlerkrugstr. 25

Reisszeuge

empfehlen die Buchhandl. Volksstimme

Franz Erler, Lederhandlung

Lübecker Straße 35

empfehlen seinen anerkannt billigen Zehlfelder-Ausstattungen sowie sämtliche Bedarfsartikel zur Schuhmacherei. Auch halte ich großes Lager in Artikeln zur Filz- u. Holzpannoffel-macherei. Billigste Bezugsquelle in Creme und Schu-händlern für Wiederverkäufer.

1878 1891

